

# Ist das Judentum die Mutter oder die Schwester des Christentums?

... vom gemeinsamen Ursprung / wie die Wege sich trennten / wie die Verbundenheit bleibt.

Vortrag von Klaus Gräve am 16. Februar 2012

## 1.

Die Heilige Schrift der Christen besteht zum größten Teil aus der Heiligen Schrift der Juden: Das Alte Testament hat 27 520 Verse, das Neue Testament 7 956 Verse. Das ist religionsgeschichtlich ein Unikum. Es macht deutlich: Die Beziehung dessen, was wir Christentum nennen, zu dem, was wir Judentum nennen, ist einzigartig. Zu keiner anderen Religion besteht eine ähnliche Nähe und Verwandtschaft.

Man kann gewiß darauf hinweisen, dass der Umfang des christlichen Alten Testaments – in römisch-katholischer und orthodoxer Tradition – größer ist als der *Tanach* der jüdischen Tradition und dass die Anordnung der Bücher in Tanach und Altem Testament unterschiedlich ist, mit entsprechend unterschiedlicher theologischer Akzentsetzung (vgl. 2 Chr 56,25 und Maleachi 5,22–24).

Das ändert aber nichts daran, dass alle wesentlichen Texte (Tora, Propheten, Psalmen) in der jüdischen und christlichen Bibel identisch sind. Die *Christen* haben also die Texte nicht verändert (etwa christologisch überarbeitet), sondern schlicht übernommen (anders der Koran), Allerdings in der Übersetzung, die griechisch sprechende Juden seit ca. 250 v. Chr. in Alexandria hergestellt hatten, der Septuaginta (LXX).

Es liegt auf der Hand: Dieses *Unikum* hat theologische Bedeutung ersten Ranges. Die Worte der Propheten Israels haben grundlegend und bleibend den Inhalt des Glaubens und Denkens der Kirche geprägt – auch wenn das vielen oft nicht bewußt ist.

Ich nenne einige Beispiele:

- die Worte von dem Gott, der sich zuwendet und sich zugleich jedem Zugriff des Menschen entzieht (*Höre, Israel, der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig* Dt 6,4; *Ich werde dasein, wie Ich dasein werde.* Ex 3,14; *Du sollst dir kein Bild machen.* Ex 20,4;
- die Worte von dem Gott, der das Gespräch mit den Menschen sucht – mahnend und tröstend (*Adam, wo bist du?* Gen 3,9; *Ich kenne ihr Leid.* Ex 3,7);
- die Worte von dem Gott, der gegen alle Brüchigkeit und Selbstverfallenheit des Menschen Seinen *Namen* nennt (*Barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Liebe und Treue.* Ex 34,6);
- die Worte von dem Gott, der unnachgiebig Gerechtigkeit einfordert (Amos 6) und das wunderbare Geschenk des Sabbat macht (Ex 20);
- die Worte, die eine schnörkellose Sprache des Gebetes zeigen (Psalmen) und mit Freude von der Liebe zwischen Mann und Frau sprechen (Hoheslied);
- die Worte von dem Gott, der eine Zukunft verspricht, die sprachlos macht: *Keiner wird*

*mehr den anderen belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den HERRN!, sondern sie alle, klein und groß, werden Mich erkennen, Spruch des HERRN. Jer 31,33;*

- Worte der Verheißung, die alle reale Erfahrung übersteigen.

Das Neue Testament setzt all diese Worte auf Schritt und Tritt voraus. Es ist ohne diese Worte wie eine Schnittblume – ohne Wurzel.

*Kurz: Alles, was einst geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung haben. Röm 15,4.*

## 2.

Die Frage liegt nahe: Bei soviel grundlegender und bleibender Nähe und gemeinsamem Reichtum – wie konnte es zur *Spaltung* kommen, sogar zur bitteren Feindschaft?

Alle Antworten auf diese Frage bleiben Stückwerk. Im Neuen Testament gibt es einen Text, der das Ungeheure dieser Spaltung – auch psychologisch – vor Augen stellt:

**Röm 9** Ich sage Christus die Wahrheit und lüge nicht, und mein Gewissen bezeugt es mir im Heiligen Geist: <sup>2</sup> Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz. <sup>3</sup> Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind. <sup>4</sup> Sie sind Israeliten; damit haben sie die Sohnschaft, die Herrlichkeit, die Bundesordnungen, ihnen ist das Gesetz gegeben, der Gottesdienst und die Verheißungen, <sup>5</sup> sie haben die Väter, und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, / der über allem als Gott steht, er ist gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Noch einmal: Wie konnte es zu diesem *Auseinandergehen der Wege* kommen? Paulus kann auf diese Frage antworten: *Wer hat die Gedanken des HERRN erkannt? Wer ist sein Ratgeber gewesen?* Röm 11,34. Er *flüchtet* also in das Geheimnis Gottes – das wird wohl die letzte Auskunft bleiben. Aber auch vorletzte Antworten haben ihr Recht. Ich möchte im Folgenden so vorgehen:

1. In einem ersten Schritt möchte ich einen Blick werfen auf das, was man das *Frühe Judentum* nennt, also die Entstehung des Lebensraumes, in dem es dann zur Spaltung gekommen ist.
2. Ein zweiter Blick soll gehen auf das, was konkret Anlass zur Spaltung gegeben und dann zur Spaltung geführt hat.
3. Ein dritter Blick versucht nachzuvollziehen, wie die Entfremdung und schließlich Verfeindung ihren zeitlichen und räumlichen Lauf nahm.

## 3.1

*Frühes Judentum* – mit diesem Namen wird heute weithin der Zeitraum der jüdischen Geschichte nach dem Exil in Babylon bis zum Untergang des Zweiten Tempels bezeichnet – also die Zeit von 538 v. Chr. bis 70 n. Chr. (nicht: *Spätjudentum!*).

Der Name ergibt sich aus der Tatsache, dass es vorwiegend *Judäer* waren, die nach Babylon deportiert worden waren – also Leute aus dem Gebiet des Stammes Juda; hierher kehrten viele zurück und bildeten – mit dem Zentrum Jerusalem – die Provinz Juda im persischen Reich (Nehemia/Esra, nach dem Siegeszug Alexanders, Judaia).

Die Erfahrung des Exils hatte zu einer tiefgehenden Prägung geführt. Die Deportierten bildeten im babylonischen Reich eine Minderheit (ca. 10 000 Leute[?], aber zusammenwohnend). Sie waren immer in Gefahr, aufgesogen zu werden (wie andere Völker!).

In dieser Situation wurden alte Bräuche zu *Grenzmarkierungen* – also zur Sicherungen der Identität: Sabbat, Beschneidung, Speisevorschriften, Reinheitsregeln ... Es ergab sich eine so vorher nicht gegebene Tendenz zur *Absonderung* von den *Völkern*. Nach der Rückkehr und der Neuerrichtung des Tempels blieb diese Tendenz erhalten. Ihre z. T. rigorose Durchsetzung ist verbunden mit dem Namen des Schriftgelehrten und Priesters Esra und dem Statthalter Nehemia ...

Vergleiche hierzu das *Verlesen des Gesetzes* durch Esra (Neh 8,1–12) mit dem eindrücklichen Satz: *Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am HERRN ist eure Stärke* (V. 11).

Die Tendenz zur *Absonderung* wird besonders deutlich in der Weisung Esras: *Trennt euch von der Bevölkerung des Landes, insbesondere von den fremden Frauen!* Esra 10,11. Bemerkenswert der einführende Satz bei der Volksversammlung, auf der es zu dieser einschneidenden Maßnahme kommt: *Alle zitterten wegen der Sache, um die es ging, aber auch wegen des Regens, der niederging.* Esra 10,9.

Manches spricht dafür, dass die Maßnahmen Esras nicht unumstritten waren. So erzählt das Büchlein Ruth unbesorgt davon, dass die Urgroßmutter Davids Moabiterin war. Michael Wolffsohn kommentiert das so: *War das ‚Buch Ruth‘ die erzählerische Darstellung der jüdischen Minderheitsmeinung?*<sup>1</sup>

Kurz: die Schriften des Alte Testament offenbaren eine Spannung zwischen partikularistischen und universalistischen Tendenzen. Beide stehen – unverbunden – nebeneinander. Die Frage stellt sich: Welche Tendenz wird sich auf Dauer durchsetzen? Um einiges vorgreifend, zitiere ich noch einmal den jüdischen Historiker M. Wolffsohn:

Die frühchristliche Gemeinde entschied rasch, wenngleich nicht unumstritten zugunsten des universalistischen Ansatzes: Nationale Judenchristen plus Heidenmission, um möglichst viele Heidenchristen zu gewinnen und ein neues, allein durch den christlichen Glauben verbundenes Gottesvolk zu schaffen. Das war neu, der Gedanke alt, altjüdisch, doch altjüdisch minoritär.<sup>2</sup>

---

1 FAZ 17.12.2005, S. 40. Eine ähnlich anti-partikularistische Tendenz findet sich im Buch Jona.

2 Ebda.

## 3.2

Zurück zum *Frühen Judentum*. Die Spannung, von der wir soeben gesprochen haben, spitzte sich im 2. Jh. v. Chr. dramatisch zu – im Zusammenstoß der *hellenistischen* Kultur mit dem territorial so kleinen Gemeinwesen Judäa (ca. 2 500 km<sup>2</sup> – die Größe des Saarlandes!).<sup>3</sup>

Wichtig ist: Der Zusammenstoß war nicht nur ein von außen herangetragenener griechisch-jüdischer Konflikt. Es war auch – und das besonders schmerzhaft – eine innerjüdische Auseinandersetzung. Das wird an einer Szene des 1. Makkabäerbuches besonders deutlich:

<sup>15</sup> Da kamen die Beamten, die vom König den Auftrag hatten, die Einwohner zum Abfall von Gott zu zwingen, in die Stadt Modein, um die Opfer durchzuführen. <sup>16</sup> Viele Männer aus Israel kamen zu ihnen; auch Mattatias und seine Söhne mußten erscheinen. <sup>17</sup> Da wandten sich die Leute des Königs an Mattatias und sagten: Du besitzt in dieser Stadt Macht, Ansehen und Einfluß und hast die Unterstützung deiner Söhne und Verwandten. <sup>18</sup> Tritt also als erster vor, und tu, was der König angeordnet hat. So haben es alle Völker getan, auch die Männer in Judäa und alle, die in Jerusalem geblieben sind. Dann wirst du mit deinen Söhnen zu den Freunden des Königs gehören; auch wird man dich und deine Söhne mit Silber, Gold und vielen Geschenken überhäufen. <sup>19</sup> Mattatias aber antwortete mit lauter Stimme: Auch wenn alle Völker im Reich des Königs ihm gehorchen und jedes von der Religion seiner Väter abfällt und sich für seine Anordnungen entscheidet – <sup>20</sup> ich, meine Söhne und meine Verwandten bleiben beim Bund unserer Väter. <sup>21</sup> Der Himmel bewahre uns davor, das Gesetz und seine Vorschriften zu verlassen. <sup>22</sup> Wir gehorchen den Befehlen des Königs nicht, und wir weichen weder nach rechts noch nach links von unserer Religion ab.

<sup>23</sup> Kaum hatte er das gesagt, da trat vor aller Augen ein Jude vor und wollte auf dem Altar von Modein opfern, wie es der König angeordnet hatte. <sup>24</sup> Als Mattatias das sah, packte ihn leidenschaftlicher Eifer; er bebte vor Erregung und ließ seinem gerechten Zorn freien Lauf: Er sprang vor und erstach den Abtrünnigen über dem Altar. <sup>25</sup> Zusammen mit ihm erschlug er auch den königlichen Beamten, der sie zum Opfer zwingen wollte, und riß den Altar nieder; <sup>26</sup> der leidenschaftliche Eifer für das Gesetz hatte ihn gepackt, und er tat, was einst Pinchas mit Simri, dem Sohn des Salu, gemacht hatte. <sup>27</sup> Dann ging Mattatias durch die Stadt und rief laut: Wer sich für das Gesetz ereifert und zum Bund steht, der soll mir folgen. <sup>28</sup> Und er floh mit seinen Söhnen in die Berge; ihren ganzen Besitz ließen sie in der Stadt zurück.

Diese Szene (1 Makk 2,15–28) nennt wichtige Stichworte der politischen und religiösen Auseinandersetzung der Zeit: *Abfall von Gott, alle Völker, das Gesetz und seine Vorschriften, leidenschaftlicher Eifer*, griechisch *zelos*, der Hinweis auf *Pinchas* – vgl. Num 25,6ff.

Die beiden Makkabäer-Bücher sind – soweit wir heute sehen – in den Jahren zwischen 120 und 100 v. Chr. entstanden. Beide Bücher schildern einen harten Kampf um das *Gesetz*, die Lebensweise der Väter, bis zum äußersten Einsatz des Lebens, vgl. besonders eindrücklich und pathetisch 2 Makk 6 und 7.

---

3 Informationen darüber bei Flavius Josephus: Jüdische Altertümer XII,6ff und in den beiden Makkabäer-Büchern.

Es ist wohl berechtigt zu sagen: Die hellenistisch-jüdische Auseinandersetzung hat in weiten Teilen des Frühjudentums zu dem geführt, was man ein *kollektives Trauma* nennt; – die Folge war eine gesteigerte Empfindlichkeit gegenüber allen Neigungen, das *Gesetz* in irgendeiner Form zu relativieren.<sup>4</sup>

### 3.3

In der Zeit, von der wir sprechen, geschieht etwas von weitreichender kultureller und religiöser Bedeutung: die jüdische Diaspora-Gemeinde in Alexandrien beginnt mit der Übersetzung der Tora ins Griechische – also in die Sprache der *Ökumene*, der Welt – *eine Brücke, auf der der jüdische Monotheismus in die griechische Sprache und Kultur, d. h. ins Abendland eindringen konnte.*<sup>5</sup>

Die Übersetzung der Tora (ca. 250 v. Chr.) wurde – nach der Legende – von 72 Gelehrten hergestellt, daher heißt sie auf griechisch Septuaginta (in römischen Ziffern LXX). Später kamen von anderen Gelehrten bearbeitet die weiteren Bücher des Tanach (u. a.!) dazu. Es war *die Schrift* in der Hand des Paulus! *Im Nachhinein erweist sich m. E. die erweiterte LXX als die stärkste Ursache für das spätere Auseinanderdriften von christusgläubigen und nichtchristusgläubigen Juden.*<sup>6</sup>

### 3.4

Die jüdisch-hellenistische Literatur des Frühen Judentums hat eine Vorstellung geprägt, die erhebliche Bedeutung bekommen sollte: die Vorstellung von der *Weisheit*. Hier ist vor allem an Spr 8,22–31, Sirach 24,1–22, Weisheit 6,22 bis 11,1 zu denken. Ich will nur zwei Texte kurz vorstellen; sie können anzeigen, worin ihre Bedeutung für das spätere Neue Testament liegt.

Als der HERR die Fundamente der Erde abmaß, da war ich (die Weisheit) als geliebtes Kind bei Ihm. Ich war Seine Freude Tag für Tag und spielte vor Ihm allezeit. Ich spielte auf Seinem Erdenrund, und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein.  
Spr 8,30f

Von der Schöpfungsweisheit Gottes scheint hier personifizierend gesprochen zu werden.

Noch *dramatischer* heißt es im Buch der Weisheit (ca. 50–30 v. Chr.), Kapitel 9, in den Versen 9 bis 11:

<sup>9</sup> Mit Dir ist die Weisheit, die Deine Werke kennt / und die zugegen war, als Du die Welt erschufst.

Sie weiß, was Dir gefällt / und was recht ist nach Deinen Geboten.

<sup>10</sup> Sende sie vom heiligen Himmel, / und schick sie vom Thron Deiner Herrlichkeit,

---

4 Die Makkabäerbücher (ähnlich wie die Bücher des Flavius Josephus) sind von der rabbinischen Tradition nicht weitergetragen worden (trotz Chanukka!), vermutliche Gründe: ihr kriegerischer Charakter, die pro-hasmonäische Einstellung (waren doch die Hasmonäer keine Davididen und später sehr *hellenisiert!*), die griechische Überlieferung ... Kurioserweise hat also die Kirche diese Bücher für das moderne Israel *aufbewahrt* – als Vorbild für den zionistischen Kampf für das Land Israel.

5 Hubert Frankemölle, Frühjudentum und Urchristentum, Stuttgart 2006, S. 76.

6 Ebda, 77.

damit sie bei mir sei und alle Mühe mit mir teile / und damit ich erkenne, was Dir gefällt.

<sup>11</sup> Denn sie weiß und versteht alles; / sie wird mich in meinem Tun besonnen leiten / und mich in ihrem Lichtglanz schützen.

In diesem Gebet Salomos wird offenbar um die *Herabkunft* der Weisheit Gottes gefleht.<sup>7</sup> Exegetische Fachsprache spricht hier von der *Weisheit* als *Hypostase* Gottes, d. h. sie hat teil am Wesen Gottes, der durch sie handelnd in die Welt eingreift, ohne dass sich Sein Wesen im Wirken dieser Hypostase erschöpft.<sup>8</sup>

Es ist nicht zu übersehen: Das hellenistische Judentum hat Denkformen und Deutungsmuster entwickelt – im Blick auf Gott und Sein Wirken in der Welt –, die im Neuen Testament aufgenommen und benutzt werden, um von Jesus zu sprechen. Frankemölle fasst den Befund – noch einmal – so zusammen:

Die Sprache (gemeint ist die griechische Sprache und ihre Vorstellungsweisen) dürfte der wirkmächtigste Faktor in dem komplizierten Prozess des Herauswachsendens (bei bleibender Verwurzelung!) der Jesusgruppen aus dem sonstigen Judentum gewesen sein.<sup>9</sup>

Kurz: Das *Frühjudentum* zeigt sich vielstimmig: neben dem torazentrierten *Flügel* (Pharisäer, Essener) der tempelzentrierte (Sadduzäer), neben dem kampfbereiten (Zeloten) die Strömung einer großen Weltoffenheit, die in griechischer Sprache Schritte auf die *Völker* hin tut.

#### 4.

Der konkrete Anlass zur Spannung und dann zur bleibenden Spaltung war unbestritten die Gestalt Jesu – jedenfalls seine Gestalt, wie sie seine Jünger – alles Juden! – wahrnahmen und auslegten. Die Vorstellung, dass an Jesus ganz und gar nichts Auffälliges und Besonderes gewesen sei, erscheint nicht sachgerecht.

Zugleich ist festzustellen: Jesus selbst sprach aramäisch (über eventuelle griechische Sprachkenntnisse ist nichts bekannt, wenn sie auch nicht ausgeschlossen werden können, etwa im Blick auf das nahe Sepphoris!). Er kam über Galiläa und Judäa kaum hinaus. Er schickte auch seine Jünger zu Lebzeiten nicht über die Grenzen *Israels* hinaus (vgl. Mt 10,5). Er lehrte in den Synagogen. Er sprach das Grundbekenntnis Israels (Höre, Israel, ...) und wird dafür von Schriftgelehrten gelobt (vgl. Mk 12,28ff) ... Was war dennoch Besonderes an ihm?

Wir wissen: Die historische Nachfrage findet keine schnelle Antwort. Der Grund: Die neutestamentlichen Autoren sind nicht an einer historischen Rekonstruktion interessiert, wie die Synopse belegt. Es gibt aber vielfältige Hinweise auf Worte und Taten, die das Gewohnte sprengen:

---

7 *Weisheit* und *Wort* sind austauschbar – vgl. Weish 9,1f.

8 Hierzu G. Pfeifer bei Frankemölle, wie Anm. 5 auf der vorherigen Seite, S. 175.

9 Der Jude Jesus und die Ursprünge des Christentums, S. 92. Entsprechende Hinweise von Flusser und Wyschogrod in Frankemölle, wie Anm. 5 auf der vorherigen Seite, S. 130 bzw. 167.

- Jesus relativiert die strenge Gesetzesobservanz: *Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat* Mk 2,27. *Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein* Mk 7,15. Jesus hebt das Gesetz nicht auf, sondern erfüllt es (Mt 5,17) – mit einer Autorität, die sich nicht aus der Tora legitimiert. Das ist anstößig.<sup>10</sup>
- Jesus hat bewußt Umgang mit solchen, die als *unrein* gelten (vgl. Mk 5,25ff, Lk 7,39).
- Jesus beruft sich auf die *Schöpfungstora* gegen die Tora des Mose (vgl. Mk 10,6 mit dem Stichwort *Ehescheidung*).
- David Flusser fasst zusammen: *Er ist der einzige uns bekannte antike Jude, der nicht nur verkündet hat, dass man am Rand der Endzeit steht, sondern gleichzeitig, dass die neue Zeit des Heils schon begonnen hat.*<sup>11</sup>
- Es scheint, dass tempelkritische Worte Jesu den Ausschlag gaben beim Verhör des Hohen Rates (Mk 14,58).  
Diese und ähnliche Erfahrungen der Jünger mit Jesus schützten sie nicht vor dem Schock, den Festnahme und Kreuzigung verursachten – *da verließen ihn alle und flohen* Mk 14,50.

Was führte zur *Bekehrung*? Versuchsweise Antworten auf diese Frage:

- Nachdenklicher Glaube an den Gott Israels, der den Gerechten nicht im Tod läßt: *Sie wußten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen mußte* Jh 20,9. vgl. hier besonders Ps 16,10; Ps 22!; Jes 52 und 53
- Jesu unbeirrte Gewissheit vom Anbruch des Reiches Gottes in seinem Kommen (vgl. Lk 10,18; 11,20, sein Vertrauen auf Gott, seinen Vater (Mk 14,25), sein Wort zur *Auferstehung* gegen die Sadduzäer (vgl. Mk 12,18ff), sein Wort: *Wer sein Leben um des Evangeliums willen verliert, wird es retten* Mk 8,50. Diese Worte und Verhaltensweisen Jesu werden die Basis für die *Bekehrung* der Jünger gewesen sein.

Die *Visionen*, von denen das Neue Testament eindrücklich spricht, sind sinnenhafte Ausdrucksformen dieses nachdenklichen Glaubens an den lebensschaffenden Gott Israels,<sup>12</sup>

Knapp fasst M. Wolffsohn diese frühe Situation so zusammen: *Für seine Jünger war das Christentum zunächst traditionelles Judentum plus Messias, also Christus.*<sup>13</sup> Es gibt in der Apostelgeschichte Hinweise dafür, dass die frühe Verkündigung von der Auferweckung Jesu zwar Aufsehen erregte, aber keine Spaltung verursachte: Die Apostel können unbehelligt in Jerusalem bleiben, nur die *Hellenisten* – d. h. die Sympathisanten des Stephanus – werden verfolgt und zerstreuen sich (vgl. Apg 8,1)!

10 Vgl. hier besonders die Darstellung von Jacob Neusner: Ein Rabbi spricht mit Jesus, Freiburg i.Br. ; Basel u. a. 2011!

11 David Flusser, Jesus, Hamburg 2006, S. 96.

12 Paulus erzählt seine eigene Berufung (anders als die Apg) nach Art der Gotteserfahrung des Jeremia (Gal 1,16). Vgl. hierzu Ulrich B. Müller, Die Entstehung des Glaubens an die Auferstehung Jesu, Stuttgart 1998, S. 61: *Visionen sind visuelle Artikulationen jenes Reflexionsprozesses.*

13 A. a. O.

## 5.

Damit kommen wir zum dritten angekündigten Schritt: Wie kommt es konkret zur innerjüdischen Entfremdung und Verfeindung?

### 5.1

Eine wegweisende Antwort scheint zu sein: Es gab im vielgestaltigen Frühen Judentum *Böden* unterschiedlicher Empfänglichkeit für das, was Jesus lebte und sagte. Vieles spricht dafür, dass der Boden mit der größten Empfänglichkeit das stärker hellenistisch geprägte Judentum war. Beleg für diese Sicht ist die Darstellung der Apostelgeschichte um die Gestalt des Stephanus. Zur Wahl des Stephanus führt eine Situation, die Lukas so schildert: *Die Hellenisten beehrten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden* Apg 6,1. Lukas deutet diese soziale Situation nur eben an und berichtet von einer eleganten Lösung. Bei genauerem Hinsehen wird deutlich: Hier wird eine Gruppe von jüdischen Jesus-Anhängern sichtbar, die sich gegenüber Tora und Tempel erheblich kritischer verhalten als andere Juden. Es kommt zur Konfrontation, zur Ermordung des Stephanus, zur Vertreibung dieser *Hellenisten*, zu ihrer *Missionstätigkeit* in Antiochien. (Die Folgen zeigen sich Apg 11,19ff.)

Ausdrücklich heißt es Apg 8,1: *Saulus war mit dem Mord einverstanden.*

Saulus selbst bestätigt dieses Einverständnis ausdrücklich:

Ihr habt doch gehört, wie ich früher als gesetzestreuer Jude gelebt habe, und wisst, wie maßlos ich die Kirche Gottes verfolgte und zu vernichten suchte. In der Treue zum jüdischen Gesetz übertraf ich die meisten Altersgenossen in meinem Volk und mit dem größten Eifer(!) setzte ich mich für die Überlieferung meiner Väter ein. Gal 1,13f, vgl. auch Phil 3,5f

Die entscheidende Wende in seinem Leben geschieht durch eine Gottesbegegnung. Davon spricht er so:

Gott ... hat mir in Seiner Güte Seinen Sohn offenbart, damit ich ihn unter den Heiden verkündige. Gal 1,15f

Hier passiert (durch eine Tat Gottes!), wogegen sich Saulus in der Begegnung mit Stephanus heftig wehrte: Die Hinwendung zu den *Heiden*, was unvermeidlich eine Relativierung von Gesetz und Tempel mit sich brachte.

Mit anderen Worten: Jesus – sein Leben, sein Wort, seine Bestätigung durch Gott – wird hier erfahren als Legitimierung der Öffnung Israels über seine bisherigen Grenzen hinaus ... *Die Heiden werden Miterben ... bekommen Teil an derselben Verheißung in Christus Jesus* (Eph 3,6).

Kurz: Es sind Juden, die mit Berufung auf Jesus eine schon immer vorhandene universalistische Tendenz des Glaubens Israels in die Tat umsetzen. Die Apostelgeschichte betont immer wieder: Diese Juden sind zutiefst verwundert und erschrocken über dieses Geschehen.

Sie deuten es als Tat Gottes, vor der sie selbst fassungslos stehen.<sup>14</sup>

## 5.2

So kommt es zu Spannungen und schließlich Spaltungen mehrfacher Art: Juden, die weder mit dem Messias Jesus, noch mit der Relativierung von Gesetz und Tempel zu tun haben wollen, gegenüber Juden, die an Jesus als Messias glauben, aber keinen Grund sehen, sich von Gesetz und Tempel zu trennen gegenüber Juden, die an Jesus als Messias glauben, sich aufgrund dieses Glaubens auch an *Heiden* wenden und sich dabei nicht mehr an die Vorschriften der Halacha gebunden fühlen (Gal 2,11ff) oder nur geringe *Anpassungen* der Heidenchristen verlangen (Apg 15,28f).

Es verwundert nicht, dass es zwischen diesen *Flügeln* des einen *Volkes Gottes* zu Auseinandersetzungen und mehr oder weniger heftig ausgetragenen Streit kommt – aber gewiß nicht an allen Orten zu gleicher Zeit und in gleicher Weise! Einige Hinweise über den Gang der Dinge.

## 5.3

In den Evangelienchriften finden sich Aussagen, die auf verblüffende Weise die bleibende Nähe zum *Altbewährten* aussprechen (vgl. z. B. Mk 12,29f, Mt 5,19; 23,2f; Lk 5,39; 16,31 u. ö.).

Es finden sich aber auch Aussagen, die eine wachsende Distanzierung gegenüber *den Juden* dokumentieren: z.B. zunehmende Entlastung der Römer in der Passionsgeschichte, unfreundlichere Darstellung der jüdischen Gesprächspartner Jesu, z. B. Mk 12,28; Mt 22,35 u. a. m.

Diese Beobachtung läßt den Schluß zu: In den frühen Gemeinden der messiasgläubigen Juden und Heiden wird es unterschiedlich zugegangen sein, je nach einer stärker jüdisch oder nicht-jüdisch akzentuierten Lebensart.

Es ist leicht verständlich, dass sich die Gewichte bald – unvermeidlich – verschoben: die Zahl der *Heidenchristen* wuchs erheblich (Judentum zu herabgesetzten Preisen). Das nicht an Christus glaubende Judentum in Judäa erlebte die Katastrophe der Zerstörung des Zweiten Tempels (70 n. Chr.). (Es gibt Berichte, wonach die Judenchristen Jerusalems vor dem Krieg nach Pella ausgewandert sind!)

Greifbar wird die wachsende Entfremdung z. B. in einer unterschiedlichen Gebetspraxis (dreimal täglich das *Vater unser* statt der herkömmlichen jüdischen Gebete), in unterschiedlicher Fastenpraxis<sup>15</sup>, in der Feier des Sonntags statt des Sabbats<sup>16</sup>.

Das prägt eine neue Identität, die sich dann mehr und mehr als Gegenüber und schließlich als Gegensatz zum Judentum versteht: *Man kann nicht von Jesus Christus sprechen und*

---

14 Vgl. z. B. Apg 10,44ff *Heiliger Geist*.

15 Didache 8, um 60 oder 65 nach Chr., so Klaus Berger: Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christine Nord, Frankfurt am Main 2005.

16 Ignatius von Antiochia im Brief an die Magnesier 9,1, ca. 117 n. Chr.

*gleichzeitig jüdisch leben.*<sup>17</sup> Das setzt wohl voraus: Tatsächlich ist so etwas in den Gemeinden noch Praxis, z. T. wohl noch recht lange Zeit. Aber die Praxis wird bekämpft. Der Barnabasbrief<sup>18</sup> bricht den Stab: *Der Bund gehört den Juden und Christen – uns gehört er zwar, aber die Juden haben ihn für immer verloren!* Hier ist das Band zerschnitten. Der Barnabasbrief ist nicht kanonisch geworden. Aber unübersehbar hat er späteres Denken und Handeln geprägt, insbesondere als die Kirche den Versuchungen der Macht – sehr oft – nicht widerstand.

## 5.4

Wie hat das nichtchristusgläubige Judentum sich verhalten? Das Neue Testament kennt Hinweise versöhnlicher Begegnung (vgl. Gamaliel Apg 5,34ff) und harter Reaktion gegen die als gefährlich empfundene Konkurrenz (vgl. Apg 18,12ff).

In den 90er Jahren des ersten Jahrhunderts wird für das tägliche Gebet der Synagoge eine Bitte gegen *Ketzer* formuliert oder neu formuliert.<sup>19</sup> Einige Gelehrte meinen, diesen Text in einem Handschriftfragment aus dem 9. oder 10. Jahrhundert gefunden zu haben, wo es heißt:

Den Abtrünnigen sei keine Hoffnung ... und die Nazarener und die Häretiker mögen wie ein Augenblick dahingehen, ausgelöscht werden aus dem Buch des Lebens und mit den Gerechten nicht aufgeschrieben werden. Gepriesen seist Du HERR, der die Anmaßenden demütigt.<sup>20</sup>

Die Bitterkeit dieser Sprache steht der des Barnabasbriefes nicht nach.

## 5.5

Als diese Worte in das tägliche Gebet der Synagoge aufgenommen wurden, war Schlimmes geschehen: Jerusalem und der Tempel zerstört, zeitweilig (nach 135 n. Chr.) Verbot der Beschneidung, der Sabbatfeier, des öffentlichen Tora-Unterrichtes ... viele Hunderttausende Tote, enttäuschte Hoffnungen. Alles schien für ein Ende des Judentums zu sprechen. Es trat nicht ein.

Jacob Neusner schreibt:

Wir beoachten vielmehr den aktiven Aufbau einer neuen Lebensart.

Und er fährt fort:

Es ist die Reaktion von Menschen, die ein für allemal bereit sind, die täglichen Ereignisse hinter sich zu lassen, darunter Kriege und Kriegswirren, Politik und öffentliches Leben, um zu versuchen, eine neue Wirklichkeit jenseits der Geschichte zu errichten

---

17 Ignat Magn 10, wie Anm. 16 auf der vorherigen Seite

18 Barn 4,7. Ca. 65 oder 130 n. Chr. laut Berger wie in Anm. 15 auf der vorherigen Seite.

19 So wird eine Notiz im Babylonischen Talmud im Traktat von den Segnungen Seite 28b (bBer 28b) gelesen.

20 Zitiert nach Hans Küng, *Das Judentum*, München 1991, S. 438. Den hebräischen Text teilt Solomon Schechter, *Genizah Specimens*, in: *The Jewish Quarterly Review*, Vol. 10, No. 4 (Jul., 1898), S. 654–661, hier S. 657, mit. S. 659 teilt er eine Variante in einer zweiten Handschrift mit, in der die Worte „ausgelöscht werden aus dem Buch des Lebens“ durch die Worte: „Die Verdorbenen sollen keine Hoffnung haben, wenn sie nicht zu Deiner Tora zurückkehren,“ ersetzt sind.

... die Suche nach der Ewigkeit in der diesseitigen Welt, die Anstrengung zur Bildung einer Gesellschaft, die in der Lage ist, Veränderungen und Stürme zu überdauern ... Es zeichnet sich durch eine starke Verinnerlichung aus und betont die Letztbedeutung von kleinen und unscheinbaren Dingen.<sup>21</sup>

Es entsteht so das, was man das *rabbinische Judentum* nennt. Seinen literarischen Niederschlag hat es in Mischna und Talmud gefunden (zwischen 200 und 600 n. Chr. in Palästina und Mesopotamien). Seine *Initiatoren* waren Schriftgelehrte der pharisäischen Richtung, die die Katastrophe überlebt hatten (führend Jochanan ben Zakkai). Ihr Ziel: *ein Leben unter der Tora*, geführt von Schriftgelehrten, die den Weg zur Heiligung des Alltags weisen – leise, aber nie verstummende Zeugen der Bundestreue Gottes in einer Welt, die sie politisch nicht mehr mitgestalten konnten (und wollten). Die religiöse Kraft war stark genug, die Jahrhunderte zu überdauern.

## 6.

Die Ausgangsfrage war: Wie stehen Judentum und Christentum zueinander? Die Antwort ist: Es gibt eine gemeinsame *Mutter*: der Glaube Israels, wie er seinen Niederschlag gefunden hat in der hebräischen Bibel und ihrer griechischen Übersetzung und Fortschreibung, der Septuaginta LXX. Christentum und rabbinisch-talmudisches Judentum – beide! – sind Kinder dieser Mutter. Beide *Kinder* halten auf je eigene Weise das *Gerücht von Gott* in dieser Welt wach. Unbeirrt und selbstkritisch haben sie sich dafür einzusetzen, dass Seine Tora, Seine Wegweisung zum Leben, Gestalt gewinnt in dieser Welt.

Das, was das Neue Testament *die Schrift* nennt, hat also eine doppelte Wirk- und Nachgeschichte. Beide können und müssen sich immer auf ihre gemeinsame Mutter besinnen. Im Licht der eigenen Erfahrung, die noch nicht die Erfahrung der Mutter war, müssen sie ihren Weg finden, in vielem miteinander, in manchem nebeneinander, nach den *unergründlichen Entscheidungen* des einen Gottes (Röm 11,33).

---

21 Jacob Neusner, *Judentum in frühchristlicher Zeit*, Stuttgart 1988, S. 44f.